

## Nie ist das Schreiben ortlos

Die Literaturzeitschrift «orte» feiert ihre 200. Ausgabe

ROMAN BUCHELI

Sie ist vermutlich die dienstälteste Literaturzeitschrift der Schweiz. Und selbst wenn sie es nicht ist, so hätte sie diesen Ehrentitel verdient. Seit 45 Jahren gibt es die Zeitschrift «orte», gerade erscheint ihre 200. Ausgabe, und wenn es sie nicht gäbe, müsste man sie auf der Stelle erfinden. Seit fast einem halben Jahrhundert aber prägt diese Zeitschrift die literarische Szene dieses Landes, indem sich darin spiegelt, was hierzulande in allen Sprachen geschrieben wird – und indem sie immer wieder Anregungen gibt und Autorinnen wie Autoren aus allen Himmelsrichtungen zum Tanz bittet. Wie auch jetzt wieder für diese exquisite Jubiläumsnummer, die einen nur darum etwas traurig stimmt, weil kurz vor ihrem Abschluss der Gründer der Zeitschrift, der Schriftsteller Werner Bucher, gestorben ist. Nun haben seine Freunde ihm damit die letzte Ehre erwiesen.

Doch was für eine! Die Redaktion bat eine ganze Reihe von Autorinnen und Autoren, über ihre Schreib-Orte zu erzählen. Entstanden ist eine imaginäre Landkarte der Schweiz, die von London bis Jasnaja Poljana, vom Hallwilersee bis Trinidad, vom Zürcher Friedhof Enzenbühl bis Marseille reicht. Der Tessiner Vanni Bianconi ist zurückgekehrt nach Ambri in der oberen Leventina, wo winters drei Monate lang kein Sonnenstrahl das Dorf erreicht, und erzählt von einem magischen Ort an der steilen Talflanke, der «faura dei morti», dem «Totenwald». Augenblicklich sieht man den verschatteten Ort, die dunklen Tannen und von Süden her lockend das Licht.

Oder wenn der in Zürich lebende russische Schriftsteller Michail Schischkin von seiner winzigen Erdgeschosswohnung an der Käferholzstrasse erzählt, wenn er berichtet, wie er hier gelebt und seinen Roman «Venushaar» geschrieben hat, dann öffnet sich dieses eine Zimmer in eine imaginäre, unfassbare Weite. Ins Phantastische entführt auch Alain Claude Sulzers Text über die «schönste Wohnung», die er einmal aufgegeben und der er schon am Tag darauf nachgetrauert hatte. Bis er eines Tages in die Stadt zurückkam und in die frühere Wohnung wieder einziehen konnte – und nun hinter einer früher nicht beachteten Türe eine weitere Flucht von immensen Räumen entdeckte. Doch Schreiborte müssen nicht zwingend die Wohnorte sein. Auch Kindheitsorte können in der Vorstellung nachhallen und stärker als alles Spätere das Schreiben bestimmen. Leonor Gnos kehrt mit ihrem Langgedicht zurück nach Amsteg, gleichsam das Urner Gegenstück zu Bianconis Ambri, und erzählt von frühen Prägungen.

Schweizer Literaturzeitschrift «orte». Heft Nr. 200. 104 S., Fr. 18.– (zu beziehen unter [www.orteverlag.ch](http://www.orteverlag.ch)).